

Ulrich Schacht

Über Schnee und Geschichte

Notate 1983-2011



Matthes & Seitz Berlin

Zeugnisse & Dokumente N° 02

Erste Auflage Berlin 2012

© 2012 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft
Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: CPI Moravia, Pohořelice
ISBN 978-3-88221-564-9

www.matthes-seitz-berlin.de

11. Januar 1983

Nachmittags Schinkel-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle. Schon über einhunderttausend Besucher. Auf der Kuppel prangt das Spruchband: »Karl Friedrich Schinkel 1781-1841 Eine Ausstellung der Deutschen Demokratischen Republik«. Das ist natürlich Ausdruck einer pathologischen Okkupationspolitik aus fehlender Legitimation. Ein Besucher schrieb dazu ins Gästebuch: »Das ist eine deutsche Ausstellung ...«, womit er schlicht Recht hatte. Ein anderer kritzelte darunter: »Nazi, was?« Das Werk Schinkels, der Bruchteil, der zu sehen war, faszinierend universal: von Palästen bis zu Tischen, Vasen, Bilderrahmen. Beeindruckend zeitlos der Kaufhausentwurf, wunderschön die Bühnenbildentwürfe zur »Zauberflöte«, liebebreizend die Portraitszeichnungen seiner Tochter Susanne. Man geht immer zu schnell durch solche Geschichten, in der Regel hilft der Katalog zu vertiefender Erinnerung. Die Vorworte von Moldt und Jenninger allerdings nichtsagend; ihre Kombination dagegen vielsagend. Zwei Nationen in Deutschland? Wer das durchhalten will, muss bereit sein, ein Idiot zu werden.

12. Januar 1983

Die Nachrichten von gestern haben über den Attentatsversuch auf Erich Honecker informiert. Die »Aktuelle Kamera« meldete alles, was der »Stern« diesbezüglich schon gemeldet hatte. Nur einen Attentäter durfte sie nicht liefern, dafür einen Betrunkenen. Am Mittagstisch haben wir den »Stern« ausgewertet. Carola sagte nur: »Schade, dass es

nicht geklappt hat. Es wäre zu schön gewesen, wenn einer von ihnen mal nicht im Bett gestorben wäre.«

22. Januar 1983

Abends den Beginn des »Jahrhundert«-Rings im Dritten gesehen: »Das Rheingold«. Was sich Chéreau und Peduzzi da geleistet haben, spottet jeder Beschreibung. Das Bühnenbild: ein einziger vordergründiger Aktualisierungs-Unsinn, ebenso Kostüme und Masken: Wotan als eine Art »Tiger der sieben Meere«, die Übrigen in Kleidung des 18. Jahrhunderts oder moderner Bergmannskluft. Wenn die Musik nicht so groß wäre, hätte man abschalten müssen. Die Stärke des Mythos – archaische Verhaltensmuster als anthropologische Konstanten zu entdecken – ging unter in einer lächerlich-grotesken Maskerade, die nichts anderes als die opportunistische Einfallslosigkeit ihrer Erfinder verriet. Schmerzliche Erinnerung an den Hochgenuss, den Karajans Fernsehinszenierung desselben Werks bot.

30. Januar 1983

Vortrag in der Friedrich-Ebert-Stiftung Bergneustadt. Habe nur ein paar Notizen, Thesen: Wir müssen Antikommunisten sein. Aber nicht nur. Wir müssen Antinazis sein. Aber nicht nur. Das heißt: Wir müssen *Pro*-Demokraten und militante Republikaner sein. *Das* ist die Lehre des 30. Januar 1933, und das ist gleichzeitig die einzige Prämisse, die uns die Einheit der Rest-Nation erbringen kann. Dann gegen den neuen Nationalneutralismus der

Bahr und Bender. Wir müssen uns stattdessen ideell an die Spitze der osteuropäischen Emanzipationsbewegungen stellen. Das schafft das nötige und haltbare Vertrauen der Völker zu uns, wenn es einmal darum gehen wird, einer vereinten deutschen Nation zuzustimmen.

9. Februar 1983

Abends TV. »Titel Thesen Temperamente«. Wegen des Beitrags über Wajdas »Danton«. Gewisse Franzosen sehen ihre Geschichte verhunzt. Aber einen Robespierre kann man nicht verhunzen; er ist die blutigste Verhunzung der Idee des Humanen. Asketen wie er in der Politik sind immer hochgefährlich: Sie morden zuerst *in sich* und dann, wenn die Umstände ihnen günstig sind, auch andere.

18. Februar 1983

Auf dem Weg zur Mensa, es ist bereits dunkel, höre ich zwischen den Zweigen eines Gebüschs neben mir urplötzlich einen leisen, flötenden Ton. Ich denke an eine Nachtigall, aber es ist noch lange nicht Nacht. Dafür Schnee, Dreck, Lärm, Dunkelheit, Neonlicht. Doch der Ton bleibt, reißt mich aus allem heraus. Mehrmals bleibe ich stehen, dann sehe ich sie endlich: eine Amsel. Es ist zum Weinen schön.

20. Februar 1983

Schreibe das Gedicht über die Amsel zu Ende. Titel: »Ohren Blick«: »Schwarz/ zwischen schwarzen/ Sträuchern im Schnee/ Fragment: Die// Amsel. Ich/ dreh den Kopf/

drei Mal eh ich dem/ fremden Ton vertraue. Woher// ich
komm wohin ich geh da ist kein Fragen/ mehr in all dem
Treiben: Ich/ bleib// und bleib und/ lass sie doch/ zurück//
den Lärm/ das Licht nicht zu/ beschwörende Begleiter bis/
vor die Tür des Hauses/ das zwischen schwarzen/ Bäumen
in Schnee/ Fragmenten/ schweigt«

5. Mai 1983

Abends Wajdas »Danton«: Großes Kino. Spannungsgeladen von Anfang bis Ende. Meisterhaft. Schon bei Büchner hat er mich fasziniert, der gemäßigte, nicht-asketische Revolutionär, obwohl auch er Blut an den Händen hatte. Viele sagen, Wajda hätte die Figuren zu holzschnittartig gezeichnet. Ich glaube aber nicht, dass die Figuren aus dem »Wohlfahrtsausschuss« im Film einseitig gezeichnet sind, vielmehr waren sie, nach allem, was wir wissen, tatsächlich so: machtgerig, blutrünstig, rachsüchtig. Jedenfalls weder fein noch differenziert, wenn es um die Macht ging. Ein *Prä*-Abbild aller Politbüros der Geschichte. Besonders der Typus Saint-Just, Robespierre, diese mörderische Symbiose aus mindertalentierte Dichter und größenwahnsinnigem Religionsstifter einer Kirche der Vernunft. Die französische Linke ist natürlich beleidigt. Es schadet den alten Chauvinisten aber nichts. Bloß weil sie niemals eine solch elementare Niederlage wie wir erlitten haben, glauben sie, jeden Verbrecher aus der eigenen Familie in mildere Lichtverhältnisse rücken zu dürfen. Wajda hat mit seinem auch künstlerisch großartigen Film vor allem auf das anthropologische Potenzial des politischen Verbre-

chens verwiesen – unabhängig vom nationalen. Deshalb ist sein Film nicht nur sehr gut, er ist auch sehr gerecht.

5. Oktober 1983

TV-Meldung: Honecker sagt den Österreichern, dass »die Dinger alle wegkämen«. Gemeint sind die Todesautomaten. Kosmetik. Natürlich Kosmetik. Aber interessant, dass sie sich gezwungen sehen, sich zu schminken. Es darf uns nicht verwirren. Doch es ist ein Indiz. Sie werden vor die Hunde gehen.

9. Oktober 1983

Abends Ost-TV: »Luther. 1. Teil«. Künstlerisch viel besser natürlich als die peinliche Kulissenklamotte des ZDF, die vor einiger Zeit lief. Es ist eine Schande, dass die großen nationalen Themen nicht nur immer der anderen Seite überlassen werden, man zwingt den guten westdeutschen Schauspielern, die es ja auch gibt, ein ums andere Mal »entheroisiertes« Geschichtsmaterial auf, das sie dann jeweils zur entsprechend armseligen historischen Gestalt schrumpfen lassen müssen. Schablonentheater für Zuschauer, die geschichtlich nicht mehr bis drei zählen können sollen.

21. September 1986

Die Idee der Freiheit kennt keine Kompromisse vor der Schlacht; aber sie weiß um die Notwendigkeit von Gerechtigkeit nach dem Sieg.

4. November 1991

Absurde Szene vor dem Hamburger Hauptbahnhof: Gegen neunzehn Uhr dreißig sehe ich, wie ein alter Mann urplötzlich und sehr heftig zwei pinkfarbene Krücken von sich schmeißt. Während sie laut zu Boden krachen, versucht der offenbar Betrunkene sich die Hosen zu öffnen und an die vor ihm stehende Litfass-Säule zu pinkeln. Um ihn herum aber die abendliche Flut der Bahnhofspassierer: Sie rahmt die Groteske, stellt Distanz her, überschwemmt das grelle Bild mit grauer, eiliger Gleichmütigkeit, die seine lächerliche Verlorenheit vollends sichtbar werden lässt.

13. November 1991

Das Glück beim Berühren der Ränder der Welt. Es entsteht durch den natürlichen Eros unberührter Natur. Unser sanft-gieriges Eindringen zieht uns nach, soghaft, tiefenscharf: Vereinigung über die *Sinne*. Wir geben uns auf, hin; verlieren jeden Bezug zur Zeit und stehen urplötzlich vor der größten *Ent*-Deckung unseres Lebens: Dass es uns auf diese *radikale* Weise gibt – als *Teil* des Unbewussten, das uns bislang nur als *meta*-physische Möglichkeit bewusst war.

18. November 1991

Seit Tagen frostnahes Wetter: Ging gestern wieder für eine Stunde am Teich im Park spazieren. Die Luft war schon schwer von kalter Feuchtigkeit, und die bronzenen Blätter stürzten mit leisem Geräusch zu Boden. Es war ein

Geräusch wie von großen Regentropfen, die auf der Erde zerplatzen. Die Blätter fielen einfach herunter, sie hatten sich offenbar vollgesogen. Sonst segeln sie spielerisch herab – wie Federn oder Papier. Absolvierte meine Runden, bis es dunkel war; rauchte dabei eine dunkle Zigarre und beobachtete die mich umgebende kleine Welt: Einen Großvater mit Enkelkind, die eine gierige Entenschar fütterten. Die gut genährten Tiere benahmen sich geradezu hysterisch: Jedes, ob Ente oder Erpel, versuchte energisch, das erwischte Stück Weißbrot oder ganze Toastscheiben in Sicherheit zu bringen; andere wiederum bemühten sich, es ihnen abzujagen. Es war eine Schlacht, was ich da sah, ein tierischer Bürgerkrieg – und Vertreter beiderlei Geschlechts beteiligten sich gleichermaßen rücksichtslos daran. Später brachen zwei Jungen, vielleicht zwölfjährig, durchs nasse Gesträuch. Sie erinnerten mich mit ihrem Verhalten, als seien sie in wilder Gegend auf Abenteuerzug, an abendliche Herbstspiele meiner eigenen Kindheit. Aber als das kleine Mädchen sie kommen sah, rief es ihnen sofort entgegen, dass sie ja die Enten in Ruhe lassen sollten, und wiederholte die Warnung mehrmals. Doch hatten die Jungen keinerlei Anstalten gemacht, die das Mädchen hätten diesbezüglich provozieren können. Für einen Moment war die Stille dahin. Bald aber gab es keine Jungen mehr, die Enten hatten alles aufgefressen und schwammen wieder friedlich auf dem Teich, und das kleine Mädchen schaukelte, wie zuvor, mit maschinenhafter Energie und Gleichförmigkeit vor ihrem Großvater auf und ab. Nur der kleine Hund, den sie bei sich

hatten und der an einem Pfahl angebunden war, winselte noch in Richtung eines anderen Hundes, der weit entfernt von ihm frei herum lief. »Was hast du denn?«, fragte der Großvater seinen Hund. Aber der Hund antwortete nicht, sondern winselte weiter. Irgendwann waren alle drei verschwunden und es herrschten Stille und Dunkelheit. Es ist schon ein Geheimnis, dass wir unseren Augen trauen.

*

Abends Anruf von Gauck. Dank für meinen Gedichtband »Lanzen im Eis«. Er erinnert sich an meine erste Veröffentlichung durch den Rostocker Stadtjugendwart Ahlhelm. Das war im Jahre 1970. Zwischendurch, sagt er, hätte er gehört, dass ich immer noch Gedichte schriebe und auch veröffentliche: Ach Gott, habe er gedacht, was das wohl für Gedichte sind?! Dann habe er Besprechungen gelesen und sei neugierig geworden. Jetzt kenne er diese Gedichte und müsse sagen: Die Mecklenburger hätten endlich wieder einen Dichter! – Er möchte mich sprechen. In Berlin. In Ruhe. Grundsätzlich und zum Thema »Tribunal«. Er ist ganz offen und sagt, dass er Antikommunist sei, Kunze schätze und sogar Biermann. Ich kann ihm nur antworten, dass uns dann ja fast nichts mehr trenne und wir uns wirklich bald sehen sollten. Vielleicht schon in der nächsten Woche.

25. November 1991

Natur: Bilder des Seins. *Kultur:* Sequenzen des Scheins.

*

Freiheit kann nicht durch Unfreie erreicht werden, sondern nur durch Souveräne. Souveränität ist im Sinne des Wortes Selbstbeherrschung, an der sich Fremdbestimmung vergeblich versucht.

26. November 1991

Die Diskussionen und Hysterien um ein angebliches Wiedererstarken des Faschismus, aber auch jene, die die Rückkehr des bolschewistischen Totalitarismus für möglich halten – beide Reaktionsmodelle auf durchaus vorhandene Wirklichkeitsmomente sind nicht nur von a-historischem Denken geprägt, sondern vor allem von mangelnder Abwehrphantasie. Nur die offene Abwehrphantasie des Demokraten garantiert die richtige Blickrichtung auf einen *neuen* Totalitarismus, der noch unerkannt in irgendeiner Ecke der Gegenwart zu keimen beginnt, um eines schönen schlechten Tages in ganz neuer Gestalt wieder Geschichte machen zu können. *Jaspers* 1954: »Der Totalitarismus ist nicht Kommunismus, nicht Faschismus, nicht Nationalsozialismus, sondern ist in allen diesen Gestalten aufgetreten. Er ist universal die furchtbare Drohung der Zukunft der Menschheit in der Massenordnung. Er ist ein Phänomen des Zeitalters, losgelöst von aller jener Politik, die durch Prinzipien nationalen, geschichtlichen, verfassungsmäßig-rechtsstaatlichen Daseins bestimmt ist ... Er ist wie eine Apparatur, die sich in Gang setzt, indem sogar die Akteure sie oft nicht begreifen, während sie sie schon verwirklichen. Sie scheint wie ein seelenloses, dämonisches Etwas ..., das sich aller bemächtigt, sowohl

derer, die ahnungslos hineingeraten, als auch derer, die halb wissend, halb nichtwissend es selber herbeiführen. Der Totalitarismus ist wie ein Gespenst, das das Blut der lebenden trinkt und dadurch wirklich wird, während die Opfer als eine Masse lebender Leichname ihr Dasein fortsetzen.«

9. November 1991

Außer der »Zeit«, dem »Rheinischen Merkur« und der »Frankfurter Rundschau« schießen sich alle Zeitungen auf den Angriff aus Maastricht ein. Ein Glück, dass die Zentralisierungsnarren nun ans Eingemachte, ans Geld, an die DM, wollen – das macht die Deutschen munter, alle! Die fehlende Einheit hatte im Prinzip nur das eine Drittel, »Den Doofen Rest« (DDR), wie wir das früher nannten, interessiert. Jetzt ist das ganze Konsumgelände zwischen Rhein und Oder betroffen. Man muss dem Nivellierungswahn der ECU-Ideologen kräftig entgegentreten. Wir müssen vielleicht britischer als die Briten werden, um deutsch bleiben oder überhaupt erst wieder werden zu können. Zudem, und was viel schwerer wiegt: *Supranationale* Staatsgebilde, die sich aus so heterogenen Teilstücken kultureller Ausprägung und ökonomischer Stabilität zusammensetzen, kommen automatisch in eine die Identitäten paralyisierende Eigendynamik, die den Boden für soziale Erosionen und Bürgerkriegspotentiale bereitet, weil sie alles, was den identitätsstiftenden Unterschied und notwendigen Eigensinn der Völker betrifft, *vernormen*: also eine kulturellnivellierende Wirkung entfalten. Zugleich senkt sich das

ökonomische Niveau der Stärkeren in Richtung Schwache: durch die Pflicht der Ausgleichszahlung. Aber so werden ohne Not, nur aus ideologischem Wahn, barbarische Konflikte vorbereitet. Noch einmal: *Konsultativstrukturen* für alle wichtigen Bereiche wie Ökonomie, Verteidigung, Polizei: *Ja*. Einheitsstrukturen und -symbole: *Nein!* Es gibt zwar durchaus die Notwendigkeit, Gemeinsamkeit zu organisieren; aber ohne Verschmelzungsprozesse daraus zu machen. Siehe das *Ätna*-Konstrukt Belgien.

3. Dezember 1991

Lesung von Lenz. Wiedersehen nach langer Zeit. Später gemeinsames Essen im Restaurant der »Patriotischen Gesellschaft«. Er spricht fast ausschließlich mit mir und löchert mich regelrecht, wie es mit meinem Diabetes ginge. Will Details wissen über Ausbruch, Verlauf, Therapie. Fast komisch, wie eifrig er nachhakt, mich haben Krankheiten nie interessiert. Dabei unablässig Pfeife rauchend, stopfend, sie erneut anzündend und wieder rauchend. Wir trinken Rotwein. Erzähle ihm von meinem *Wassermann*-Fund in der »Sammlung«. Er bittet um eine Kopie. Berichte ihm auch von Chile und meinem Vortrag. Er wünscht, auch diesen zu erhalten. Es geht uns gut, so miteinander. Er sagt es auf seine Art wieder und wieder.

10. Dezember 1991

Gestern hat man Lenins Despotie, UdSSR genannt, endgültig begraben. In Brest. Nun haben wir wieder eine Slawische Union vor uns. Das kann man deuten, in jede

mögliche Richtung. Manchmal ist auch die Zukunft schon historisch.

19. Dezember 1991

In der Hamburger Bleichenhof-Passage bewunderten heute zahlreiche junge und alte Menschen einen Glasbläser, der über offener Flamme seine Kunst zeigte. Und in allen Gesichtern die Entdeckung, dass man den Dingen, die sonst nur kaufbar sind, so nahe sein kann, dass man sie entstehen sieht. Ich erinnere mich beim Anblick der Szenerie an frühe Schuljahre in der Vorweihnachtszeit, wenn die Glasbläser aus dem Erzgebirge oder Thüringen zu uns nach Wismar, in den Norden, kamen und im Physiksaal mehrere Klassen zusammenrückten, um den Zauberkünstlern, die mit Glas und Feuer Figuren, Tiere, Formen und Kugeln scheinbar aus dem Nichts schöpften, atemlos und augengeweitet zusehen. Was ich jetzt so wiedersah, zog zugleich ein schmerzhaftes Verlustgefühl nach sich.

*

Siegfried Lenz in einem Brief an mich zu meinem Essay »Der verstellte Rückweg. Poesie und Identität im geteilten Deutschland«, der auf meinem Vortrag in Chile basiert und den »Sprache im technischen Zeitalter« nun gedruckt hat: »Lese mit emphatischer Zustimmung ... Welch ein Beleg! Welch ein genaues Durchdringen! Das stärkste Argument ist das Ich, das über seinen Schmerz spricht.« Damit ist das Thema, um das es geht, von ihm auf den Punkt

gebracht worden; andere, wie *Geller* vom DAAD und *Berberich* von »Lettre International«, haben mir nur wortreich und liebevoll ihr Missverständnis des Textes ausgebreitet, wegen des darin enthaltenen »Heimatbegriffs« usw. Dafür hat Berberich aber um Gedichte gebeten. Werde ihm den Zyklus der »Comer Elegien« schicken.

21. Dezember 1991

Ralph Giordano in der *taz* von heute über den Antifaschismus-Bonus der Honecker & Co.: »Mit der vollen Legitimation eines Überlebenden des Holocaust antworte ich: Es war besonders verwerflich, wenn ein ehemaliger NS-Verfolgter sich in einen stalinistischen Verfolger verwandelte. Es gibt für mich keinen KZ-Bonus, oder in diesem Falle Zuchthausbonus, der mit praktiziertem Stalinismus zu verrechnen wäre.«

25. Dezember 1991

Sowjetflagge im Kreml eingeholt. Jetzt weht die russische Trikolore über Moskau. Auf dem Spasskyturm steckt noch der rote Stern. Aber auch er wird fallen. Warum glauben wir, dass eine Epoche zu Ende ist, wo doch die abgehalfterten Symbole des Bolschewismus in Peking noch Geltung haben? Oder ist auch dort alles nur noch eine Frage der Zeit, die vorbei ist? Wir müssen also den Blick abwenden. Die Symbole des Islam drohen jetzt nachhaltiger, aber schon wieder breitet sich eine Art »Entspannungs-ideologie« im Innern Europas aus.